



Erscheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:
Für die Schweiz jährlich Fr. 5.50,
halbjährlich Fr. 2.80, Post-Abonnement
20 Cts. Zuschlag.

Insertionspreis:
Für Obwalden die einspaltige Pettzeile
10 Cts., für auswärtige 15 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Insertate nehmen für uns alle Annoncen-Expeditionen entgegen.

Gratis-Beilage:
„Musiziertes Sonntagsblatt“
„Landwirtschaftliche Mitteilungen“.

Druck und Expedition:
Louis Ehrli, Sarnen. — Telephon.

Fünfundvierzigster Jahrgang

Nr. 58

Sarnen, Mittwoch, 21. Juli 1915

Die Kriegslage

Ist neuerdings in das Stadium großer Ereignisse getreten. Im Osten ist die deutsch-österreichische Schlachtfrente auf einer Breite von mindestens 500 Kilometern in Bewegung und schreitet von Angriff zu Angriff und von Sieg zu Sieg.

Ueber 30,000 Russen

sind unter der genialen Oberleitung des Generalfeldmarschall Hindenburg den Deutschen und Österreichern wieder in die Hände gefallen. Schon war das Gerücht in Zirkulation, General Hindenburg sei nicht mehr tätig und er hätte mit dem Kaiser Differenzen bekommen. Mit wahren Hochgenuss haben französische und englische Blätter diesen Ausschnitt ihren Lesern serviert. Nun auf einmal erscheint wieder der große Hindenburg und Russenbewinger und die Welt erfährt, daß er einen Umfassungsplan ausgearbeitet und zur Durchführung übernommen hat, wie ihn die Kriegsgeschichte noch nie gesehen hat. In Galizien, gegen Warschau, in Nordpolen, in Kurland, überall schreiben die verbündeten Armeen gegen die zum Teil befestigten Stellungen der Russen vor und werfen sie von Stellung zu Stellung. Auf jeden Fall zielt der jetzige siegreiche Vormarsch nördlich der Weichsel auf eine Umfassung Warschaus ab. Die Russen sind kaum mehr kräftig genug, um diesen Vormarsch mit starken Kräften und schwerer Artillerie aufzuhalten und damit die polnische Hauptstadt zu retten. Warschau verloren, alles verloren! wird es dann mit Recht heißen. Denn, haben die Verbündeten einmal ganz Rußisch-Polen erobert und die Ostprovinzen werden sie kaum ihrem Gegner ins Innere Rußlands mehr folgen. Für die Russen ist dann die Zeit gekommen, Frieden zu schließen. Wenn nicht alles täuscht, wird aber Warschau vor dem Spätherbst fallen. Den Russen gebracht es an Kriegsmaterial und an kriegstüchtigen ausgebildeten Mannschaften. Ihre Reserven, welche sie in letzter Zeit heranzuführen in der Lage waren, haben nirgends mehr die alte russische Fähigkeit gezeigt. So leuchtet wenigstens auf diesem Kriegsschauplatz trotz den derzeitigen gewaltigen Schlachten ein Hoffnungsstern des Friedens! Sieger wie Besiegte werden diesen Stern freudig begrüßen!

Die Franzosen

haben, wie letztes Mal schon gemeldet, in den Argonnen eine örtliche Schluppe erlitten. Der deutsche Kronprinz hat dort mit seiner Armee zwar nur einen Kilometer tief und drei Kilometer breit Gelände erobert. Dieser Landstrich ist aber ungeheuer wichtig, weil damit eine der bedeutendsten strategischen Bahnlinien von den Deutschen unterbrochen wurde. Bisher ist es den Franzosen nicht gelungen, das Verlorene zurückzunehmen. Es wird auch nicht so leicht gehen. Der Kronprinz ließ für diesen Erfolg einen großen Dankgottesdienst abhalten, an dem bei 2000 Mann und der ganze Armeestab teilnahm. Sonst hat sich auf diesem Kriegsschauplatz diese Woche nichts Bedeutendes ereignet. Notiert zu werden verdienen die

immer wieder auftretenden englischen Meldungen von großen Truppentransporten der Deutschen nach Flandern. Die deutschen Berichte und Zeitungen schweigen sich natürlich darüber aus. Sind die englischen Berichte richtig, so kann man sich auf eine große Offensive gegen Calais gefaßt machen. Calais muß beim deutschen Generalstabe an erster Stelle stehen. Er wird dann den Kanal beherrschen und eine Flottenbasis schaffen können. Für England ist die Eroberung von Calais ein Stich ins Herz, und das stolze Britannien könnte nirgends empfindlicher getroffen werden. Allerdings wird dieses Werk den Deutschen viel Blut kosten. Die Einnahme ist nach so vielen Monaten starker Befestigungsarbeiten nur mehr mit einem gewaltigen Patte schwerer Artillerie möglich. Da werden die „Brunner“ wieder aufrücken und die gefürchteten österreichischen Mörserbatterien, vereint mit einer Armee von kleineren Geschützen. Auf diese Karte werden die Deutschen alles setzen müssen.

In Verlegenheit

kommt der Kriegsberichterstatler, wenn er etwas vom italienischen Kampfe melden sollte. „Nichts von Belang!“ so lauten die Berichte. Man vernimmt nicht einmal mehr, was für Wetter am Isonzo und im Trentino herrscht. Der italienische Generalissimo will sich wegen seinen „Wetterberichten“ nicht mehr länger anöden lassen. Es heißt, es sei zwischen ihm und dem König bereits zu Differenzen gekommen. Auch werde Tag und Nacht in Rom daran herumstudiert, ob Italien 50,000 Mann in den Dardanellenschlund werfen solle. Das Dardanellenmanöver, das schließlich den Russen den Hafen in die Pfanne jagen soll, ist gründlich in Verruf gekommen. Da werden auch 50,000 Italiener nicht mehr viel ausrichten können. Uebrigens zweifeln wir stark, ob Italien seine Truppen zerbröckelt; es kann dieselben, wie die Erfahrung lehrt, auf andern Fronten verwenden.

Eine schwere Schluppe

haben die Italiener erlitten durch Versenkung eines ihrer Schlachtschiffe im Adriatischen Meere. Der Kreuzer „Giuseppe Garibaldi“ ist diese Woche von einem österreichischen Unterseeboote torpediert und versenkt worden. Das Schlachtschiff mit einer Besatzung von über 600 Mann sank in 15 Minuten. Es war mit 36 Geschützen ausgerüstet. Diese Tat ist ein neuer Beweis von der Kühnheit und Angriffslust der österreichischen Flotte und von der Ueberlegenheit der Unterseeboote gegen die großen Schlachtschiffe. Und daß es just der „Giuseppe Garibaldi“ sein mußte, der ein Opfer des Meeres geworden, muß der italienischen Volksstimmung um so stärker die Nerven rütteln. Solche Schläge würden auf die Länge kaum mit Geduld ertragen. Der italienische König soll auch an den russischen Zaren ein persönliches Schreiben gesandt und ihn gebeten haben, den Rumänen in ihren Forderungen ja recht weit entgegenzukommen, da Rumänien in der Lage wäre, die militärische Lage des Vierverbandes wesentlich zu begünstigen. Rumänien ist denn auch das

große Fragezeichen! Wer schließlich in dem verzwickten Diplomatenpiel die Oberhand gewinnt, ist zur Zeit nicht vorzusehen.

Zwischen Schweden und England

herrscht schon einige Zeit etwelche Verstimmung. Die schwedische Schifffahrt will keine Kontrolle und behauptet das Recht, als neutrale Handelsschifffahrt ungestört die Meere befahren zu dürfen. Diese Woche hat der schwedische Ministerpräsident in einer in ganz Schweden wohlwollend aufgenommenen Rede den Standpunkt der Regierung öffentlich bekannt gegeben. Der Kernpunkt liegt in der starken Betonung der Tatsache, daß die Regierung die Auffassung mißbilligt, als dürfte die Aufgabe der Neutralität unter keinen Umständen in Frage kommen. Es solle mit allen Mitteln dem Volke klar gemacht werden, daß gegenwärtig für Schweden nichts schädlicher sei, als eine schlecht geleitete Friedensagitation, die der Welt die Auffassung beibringen könnte, daß unser Land jede Demütigung und jeden Uebergriff lieber ertrage, als daß es die Aufgabe der Neutralität wagen möchte. — Das ist nun ein Wink mit dem Zaunpfahl nach England! Diese entschiedene Sprache des schwedischen Regierungspräsidenten macht Eindruck und man merkt, es ist dem Staatsmanne ernst, der so spricht!

Wahre und falsche Toleranz.

Ein modernes Schlagwort lautet: „Religion hat mit Politik nichts zu tun. Man muß gegen Andersdenkende tolerant und duldsam sein.“ Es gibt Fragen, bei denen das wirklich zutrifft. Es sind solche, die mit der Religion gar nicht zusammenhängen, wie etwa Zoll-, Post- oder Eisenbahnabkommen. Da muß man einen weiten Blick haben und die Gründe Andersdenkender anerkennen, da ist Duldsamkeit durchaus am Platz.

Anders bei gemischten Fragen, welche Glauben oder Sitte berühren. (Das nämliche Sittengesetz gilt, beiläufig bemerkt, für den Einzelnen, wie für Parteien und für Völker.) Leichenverbrennung, glaubenslose Schule, glaubensfeindliche Schulgeschichtsbücher können und dürfen uns nicht gleichgültig sein. Fußballsport, turnerische Uebungen, militärischer Vorunterricht am Sonntag vormittag, das sind Dinge, die unsere Stellungnahme verlangen.

Gegen Unglauben und Irrglauben gibt es eine doppelte Toleranz: eine grundsätzliche und eine bürgerliche Toleranz. Es gibt nur eine Wahrheit. Ich muß daher unbuldsam sein gegen den Irrtum. Schon das Einmaleins ist unbuldsam: 2 mal 2 ist 4 und niemals 6. Unbuldsam ist auch der Lehrer gegen die Unwissenheit, der Arzt gegen die Krankheit, der Richter gegen das Verbrechen u. Das erscheint als selbstverständlich. Ebenso muß jeder Katholik, jeder Mensch unbuldsam sein gegen das Böse, die Sünde, den Unglauben. Gegen Unfittlichkeit gibt es nur eine entschieden abwehrende Stellungnahme. Wir können nicht gemeinsame Sache machen mit Leuten, die jede Religion als wahr gelten lassen, die

Feuilleton.

Wie ein Torpedo wirkt.

Keine andere Waffe hat sich im Seekriege als so furchtbar erwiesen wie der Torpedo, der, einem Hai vergleichbar, durch die Meeresflut schießt, um mit unwiderstehlichem Biß sein Opfer zu vernichten. Es ist das Unterseeboot, das sich mit früher nie geahntem Erfolge einzig dieser Waffe bedient, deren Anfänge zwar schon mehr als 100 Jahre zurückliegen, deren Vervollkommnung aber erst die letzten Jahrzehnte gebracht haben.

Ueber die Wirkungen des Torpedoschusses vermochte man lange Zeit nur Vermutungen zu hegen, indem man sich nach den Erfolgen richten mußte, die man bei Versuchen an alten Schiffen, Scheiben mit aufmontierten Panzerplatten usw. erzielte. Erst der russisch-japanische Krieg gab Gelegenheit, sich ein richtiges Bild von seinen Wirkungen zu machen. Ihm haben die Russen den Verlust ihrer besten Schlachtschiffe und Kreuzer vor Port Arthur und in der Straße von Tsushima zu verdanken. Die Wirkung der Explosion eines Torpedos ist einem

plötzlichen Schlag vergleichbar. Offenbar ist das der Vorwärtsbewegung des Torpedos zuzuschreiben. Es kommt in erster Linie darauf an, an welcher Stelle das Schiff getroffen wird. Die wirksamste Sicherung gegen allzu große Schädigung durch Torpedoschüsse bilden die in den neueren Schiffen eingebauten Schotten. Die in Mitleidenschaft gezogene Abtheilung wird nämlich von den anderen Schotten abgeschlossen, so daß nur diese voll Wasser läuft und das Schiff trotz dem See nicht sinkt. Aus diesem Grunde ist man beim Abfeuern eines Torpedos bestrebt, die Pulverkammer des feindlichen Schiffes zu treffen, die dann ihrerseits die Zerstörung vollkommen macht. Daß die Schiffe an den Stellen, wo sich die Pulverkammern befinden, am stärksten gepanzert sind, hat nichts zu bedeuten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß moderne Torpedos die stärksten Panzerplatten durchbohren.

Die Torpedos besitzen eine Vorrichtung, die es ermöglicht, zu bestimmen, in welcher Tiefe unter der Wasseroberfläche das Geschöß seine Bahn einzuschlagen hat. Im allgemeinen wird eine Tiefe von zwei bis vier Meter gewählt und in dieser sind denn auch die Treffer zu verzeichnen. Die getroffene Bordseite wird manchmal bis zu zwei Metern eingedrückt; Risse und weitklaffende Dehnungen dehnen sich nach allen Seiten, und eiserne Träger,

Balken und Spanten werden wie Streichhölzer zerrissen, geknickt und auseinandergezerrt. Viele Zentimeter dicke Platten werden aufgerollt und zerquetscht wie ein Bogen Papier. Die Böden im Innern des Schiffes werden emporgehoben und durchbrochen, als seien es Zigarrenkistenbretter. Die Holzunterlage hinter dem Panzer wird in Atome zersplittert, und eine lebhaftere Erschütterung läßt den ganzen Schiffskörper erbeben, als sei er aufgeföhren.

Das Torpedogeschöß hat einen Durchmesser von 40 bis 60 Zentimeter und enthält eine Ladung von 80 bis 200 Kilogramm Explosionsstoff. Bis vor wenigen Jahren wurde hierzu Schießbaumwolle verwandt; doch ist diese in den meisten Staaten von andern, stärker wirkenden Explosivstoffen verdrängt worden, deren Zusammensetzung geheim gehalten wird. Wenn der Torpedoschuß nicht in die Pulverkammer trifft, so ist die Gefahr für das Schiff oftmals gering; denn der Schiffspanzer übt einen bedeutenden Widerstand aus und nimmt an der Zerstörung verhältnismäßig wenig Anteil. Auf die Beschränkung des Lecks ist die Qualität des Stahlmaterials des Panzers von wesentlichem Einfluß. Der Nickelstahl ist das geeignetste Material für die Panzerung, der bei stärkstem Widerstand die größte Dehnungsfähigkeit besitzt.